

Bibliotheken: Not macht erfinderisch

Halb leere Buchregale, veraltete Buch- und Zeitschriftenbestände, Lücken bei aktuellen Monographien: Forscher und Studenten an den Universitäten und Hochschulen haben es zunehmend schwer, an die gewünschte Literatur im Präsenzbestand ihrer Bibliotheken zu gelangen. Zwar sollen die wissenschaftlichen Bibliotheken (Staats-, Universitäts- und Hochschulbibliotheken) nach den Empfehlungen der Hochschulrektorenkonferenz und des Wissenschaftsrats langfristig den strukturellen Wechsel von der „Bestands-“ zu einer „Nutzungsorientierung“ für den elektronischen Zugang zur Fachinformation vollziehen, doch der Weg dahin ist noch weit (siehe www.iuk-initiative.org/documents/digbib09092001). Auf absehbare Zeit werden „Hybridbibliotheken“, die sowohl gedruckte als auch digitale Publikationen und Informationsquellen bereitstellen, das vorherrschende Modell der Bibliotheken sein.

Durch die Zunahme der digitalen Literaturversorgung werden die Bibliotheken bei den Kosten für die Informationsbeschaffung allerdings nicht entlastet, sondern müssen im Gegenteil in die Infrastruktur für neue Dienstleistungen und strukturelle Veränderungen erst noch investieren. Derweil stagnieren oder sinken die Erwerbsetats, während die Preise vor allem für die STM-Zeitschriften und wissenschaftliche Bücher teilweise exorbitant steigen. Die Universität Regensburg verzeichnet zum Beispiel für den Zeitraum 1997 bis 2001 Preissteigerungen von fast 75 Prozent bei den Zeitschriften. „Bei einer durchschnittlichen Preissteigerungsrate von sechs bis acht Prozent im Monographiensektor und zehn bis 15 Prozent bei den Zeitschriften ergibt sich zwangsläufig, dass das Bibliothekssystem seit 1990 weit mehr als die Hälfte seiner Kaufkraft eingebüßt hat“, stellt beispielsweise Dr. Bernhard Friedmann, Bibliotheksdirektor der Justus-Liebig-Universität Gießen, fest. Der Kostendruck im STM-Bereich geht – aufgrund von langfristigen Verpflichtungen im Abonnementbereich – vor allem zulasten der Anschaffung von Monographien.

Als Reaktion auf die Marktdominanz einzelner Verlage haben sich viele Bibliotheken zu Konsortien und Einkaufsverbänden zusammengeschlossen, um eine eigene Marktmacht aufzubauen. Kritiker sehen darin nicht nur Vorteile, weil die Handlungsfreiheit einzelner Universitäten dadurch eingeschränkt und regionalen Besonderheiten nicht Rechnung getragen

wird. Auch gibt es große Unterschiede in und zwischen den Konsortien hinsichtlich Konstruktion und Aktivitäten, sodass „selbst bei den Konsortien großer Bundesländer die kritische finanzielle Masse für eine eigene Marktmacht nicht zustande kommt“, wie die Hochschulrektorenkonferenz (www.hrk.de) feststellt. Die Bibliotheken sind daher gezwungen, ihre Angebotsstruktur neu auszurichten, indem sie zum Beispiel Alternativangebote zu kommerziellen Dienstleistern bereitstellen. Beispiele hierfür sind Hochschulschriftenserver, auf denen die wissenschaftliche Produktion der Hochschulangehörigen kostenfrei zugänglich gemacht wird, sowie eigene Hochschulverlage. Auch über „Print-on-Demand“-Projekte könnten die Bibliotheken künftig nutzerorientiert Bücher beschaffen und damit ein flexibles System der „Information auf Nachfrage“ organisieren.

Für diese umfassenden Strukturveränderungen benötigen die Bibliotheken allerdings Geld. Unterstützung durch private Spenden und Wissenschaftssponsoring können dabei der Finanzierung der Hochschulbibliotheken neue Quellen erschließen. So wurde 1999 an der Universität Hamburg ein Spenden-Pilotprojekt gestartet, bei dem 1 700 ehemalige Absolventen und

Freunde der Universität mehr als 1,3 Millionen DM für die Hochschulbibliotheken zur Verfügung stellten. Weil das Projekt „Ex Libris – Wissen schaffen“ so erfolgreich war, wurde es Ende 2001 bundesweit ausgedehnt. Die Idee: Über eine bundesweite Kommunikationsplattform (www.wissenschaften.de) können Ehemalige und

Freunde einer Hochschule zu dieser Kontakt aufnehmen und für einen Fachbereich spenden. Ab einem Betrag von 90 Euro kann sich der Spender über einen Ex-Libris-Aufkleber mit seinem Namen freuen, der in ein neues Buch eingeklebt wird. Ab 490 Euro erhalten die Spender als „Ehren-Förderer“ zusätzlich eine Urkunde und ein Lesezeichen. Mäzene, die ihrer Hochschule 4 900 oder mehr Euro spenden, werden in der „Galerie der Mäzene“ gewürdigt.

Prominente Fürsprecher wie Lothar Späth, Lord Dahrendorf und Marcel Reich-Ranicki sowie Prof. Dr. med. Jörg-Dietrich Hoppe, Präsident der Bundesärztekammer, unterstützen die Aktion, die unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten Johannes Rau steht. Innerhalb von zwei Jahren hat der Verein rund 225 000 Euro von circa 1 000 Spendern erhalten. Hinzu kommt Unterstützung zum Beispiel durch kostenfreie Anzeigen und TV-Spots. **KB**



das Internet zugänglich macht. Voraussetzung hierfür ist, dass die dezentral abgelegten wissenschaftlichen Dokumente nach einem einheitlichen Standard mit Metadaten (wie Autor, Thema, Fachgebiet) versehen werden. Die OAI-Spezifikation dient dazu, diese Metadaten austauschbar zu machen, sodass eine Suche über die Einzelarchive auf Fachbereichs-, Hochschul- und Landesebene hinweg möglich wird und diese wie eine Gesamtdatenbank effizient durchsucht werden können. Die Deutsche Initiative für Netzwerkinformation hat alle Forschungseinrichtungen, Bibliotheken und Rechenzentren in Deutschland aufgerufen, die OAI-Spezifikation zu nutzen.

- Die 1998 von Bibliothekaren und Wissenschaftlern gegründete „Scholarly Publishing and Academic Resources Coalition“ (SPARC; www.arl.org/sparc) ist eine Initiative, die den Aufbau wissenschaftseigener Publikationsinfrastrukturen betreibt, um der Preispolitik der großen Verlage entgegenzuwirken. Sie produziert Peer-Review-Fachzeitschriften in Eigenregie, wobei die Wissenschaftler die Begutachtung der Veröffentlichungen selbst organisieren. Dem Verbund „SPARC Europe“ (www.sparc-europe.org) gehören in Deutschland bislang die Universitätsbibliotheken Göttingen, Oldenburg, Münster, Bielefeld und die Bayerische Staatsbibliothek an.

- „German Academic Publishers“ (GAP; www.ubka.uni-karlsruhe.de/gap-c/index_de.html) ist ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Verbundprojekt der Universitäten Hamburg, Karlsruhe und Oldenburg, das eine organisatorische und technische Infrastruktur für das elektronische Publizieren im Wissenschaftsbereich entwickeln will. Als Alternative zu den marktbeherrschenden Großverlagen sollen Projektpartner, zum Beispiel Hochschulverlage, Forschungseinrichtungen, Fachgesellschaften, Verlage und Wissenschaftler, beim Aufbau von elektronischen Zeitschriften und beim Workflow für sonstige elektronische Publikationen unterstützt werden. GAP stellt dabei die elektronische Plattform zur Verfügung. Die qualitative Auswahl der Beiträge übernimmt ein hochschulübergreifendes Peer-Review-Verfahren.

- BioMed Central (www.pubmed-central.nih.gov) bietet als unabhängiger